

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band:	51 (1980)
Heft:	10
Artikel:	Der Mensch wird nur unter Menschen ein Mensch : Freiheit kann ich nicht in einem Kurs lernen : grundsätzliche Erwägungen zu einer Anthropologie der Frau
Autor:	Abbt, Imelda
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-809824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiheit kann ich nicht in einem Kurs lernen

Grundsätzliche Erwägungen zu einer Anthropologie der Frau

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin der Fortbildung und des Kurswesens VSA

Die Rede von der Freiheit, von der Emanzipation und insbesondere von der Emanzipation der Frau gerät zunehmend in Gefahr, zum blosen Gerede zu verkommen. Im Zwielicht der Schlagwörter aber verbirgt sich das Wesen der Wahrheit, dass die Menschen zur Freiheit berufen sind. Zur Freiheit berufen, ist die Frau unterwegs zu einem neuen Selbstverständnis. Der hier abgedruckte Vortrag, der an der Jahrestagung 1980 des Schweizerischen Theologinnenverbandes in Luzern gehalten wurde, beschäftigt sich mit der Frage der (echten und unechten) Emanzipation der Frau.

Frau Louise Otto, Redaktorin der ersten deutschen Frauenzeitung, die unter dem Motto «Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen» stand, schrieb in Nummer 1, am 21. April 1849, folgendes: «Wohl auf denn (meine Schwestern), vereinigt Euch mit mir, damit wir nicht zurückbleiben, wo Alle und Alles um uns und neben uns vorwärts drängt und kämpft. Wir wollen auch unsren Theil fordern und verdienen an der grossen Welt-Erlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muss.»

Seit diesem Aufruf sind 131 Jahre vergangen. Aber er gilt noch heute. Auch wir möchten dem Reich der Freiheit verpflichtet sein in unserer Suche nach dem Frau-Sein heute. Freiheit aber hat immer mit mir selber und mit dem andern zu tun, also damit, dass wir «unsren Teil fordern», aber auch damit, dass wir «verdienen an der grossen Welt-Erlösung» Anteil zu haben, das heisst damit, dass es um mich und um die anderen geht. Was heisst nun dieses Reich der Freiheit? Wie bin ich als Frau und die anderen darin zu fassen? In einem ersten Teil wollen wir dieses «Freiheits-Reich» etwas erhellen, um dann im zweiten und dritten Teil eventuell zu spüren, was das für mich und die anderen im Alltag heissen könnte.

1. Das Reich der Freiheit

Ueber das Thema Freiheit wurde und wird nicht nur viel geschrieben und gesprochen, sondern damit verbinden wir auch schmerzliche und freudige Erlebnisse. Wir selber wollen uns immer wieder befreien von Zwängen, von Bildern, die uns Frauen belasten,

die uns in eine Rolle zwängen, von Arbeiten, die wir los sein möchten, von Beziehungen, die uns eher unfrei machen usw. Kinder wollen vom Elternhaus frei werden und auf eigenen Füssen stehen; Eltern wiederum leiden darunter, dass sie ihre Kinder nicht freigeben können. Solche Erfahrungen gehören ebenso zu unserem Alltag, wie Essen und Trinken, Erholung und Schlaf. Nur besinnen wir uns so wenig darauf, was das für uns und die anderen täglich bedeutet. Das Alltägliche scheint uns oft so klar zu sein, dass wir uns keine Musse nehmen, darüber nachzudenken. Aber dass

Alltägliches nicht mehr so selbstverständlich

ist, führt uns im Grunde zusammen. Frau-Sein wurde immer schon gelebt, aber was die Frau zu tun oder zu unterlassen hat, wurde nicht zu allen Zeiten in dem Masse problematisiert, wie dies heute der Fall ist.

Was für das Frau-Sein gilt, ist auch von der Freiheit zu sagen. Sie wird heute von allen möglichen Seiten her thematisiert. Freiheit kann ich nämlich nicht in einem Kurs lernen und das Gelernte in einem Heft schwarz auf weiss getrost nach Hause tragen. Das würde ja heissen, dass sie bestimmten Gesetzen folgt und wir diese kennen könnten wie naturwissenschaftliche Gesetze. Dem ist nun genau nicht so. Wenn betont wird, dass doch die Frau immer so und so war, und dass sie so auch zu bleiben hat, wird letztlich übersehen, dass auch sie zu einem Leben aus Freiheit heraus berufen ist.

Freiheit ist ein immer neuer Vollzug. Ich vollziehe während meines ganzen Lebens Freiheit. Deshalb geht es hier auch um Selbstverständliches. Dass ich lebe und dass jeder leben will, braucht im Grunde nicht erklärt zu werden. Dass aber das Leben, jedes Leben, das Rätselvollste und auch Schwierigste ist, gehört genauso zu diesem Selbstverständlichen. Und wo immer im Leben gehandelt, entschieden, gewählt wird, ist immer auch Freiheit dabei. Wir leben, wir sagen Ja oder Nein, wir schweigen oder sprechen, wir vollziehen dadurch unsere Freiheit in aller Selbstverständlichkeit.

Die Geschichte von Kant bis Trivers

Dass dieses Selbstverständliche dennoch zum Problem wird, gilt nicht erst für unsere Generation. Das Freiheitsproblem hat eine Geschichte. Aus dieser Ge-

schichte ist vor allem ein Denker zu nennen, der sich mit grosser Leidenschaft für die Freiheit eingesetzt hat. Es ist Immanuel Kant. Nicht erst heute, schon zu seiner Zeit, wurde die Freiheit in Frage gestellt, und zwar vor allem durch die Naturwissenschaft, die seit dem 15. Jahrhundert, dank Mathematisierung, einen ungeheuren Aufschwung genommen hatte. Wenn die Natur mit Hilfe der Mathematik erforscht werden soll, ist ein strenges Kausalitätsdenken erforderlich, verbunden mit einer durchgängigen Qualifizierung der zu erforschenden Objekte und Geschehnisse. Damit begann aber auch die In-Frage-Stellung der Freiheit, was schliesslich mit der Leugnung derselben endete. Die Sinnesorgane wurden als Apparate betrachtet, die Schwingungen in Gefühle umsetzen; warum sollte das Gehirn etwas anderes sein als ein Apparat, der chemische Prozesse in Gedanken, Erinnerungen, (freie) Willensentschlüsse umsetzt?

Das alles gehört keineswegs der Vergangenheit an. Wer mit naturwissenschaftlichen Methoden an den Menschen herantritt, hat in der Regel wenig Sinn für Freiheit. Die Sozio-Biologie zum Beispiel — eine neue (zum Teil noch umstrittene) Wissenschaft — vertritt die Auffassung, soziales Verhalten bei Tier und Mensch sei biologischen Ursprungs. Einer ihrer Kernsätze ist: Menschliches Verhalten ist genetisch festgelegt und das Produkt der etliche Millionen Jahre zurückreichenden Evolution. Die Aussagen der Sozio-Biologie erstrecken sich denn auch auf die meisten menschlichen Belange von der Erziehung bis zum Verhältnis der Geschlechter zueinander. Robert Trivers von der Harvard-Universität, ein führender Theoretiker der Sozio-Biologie, prophezeite sogar: «Früher oder später werden Politologie, Recht, Wirtschaft Psychologie, Psychiatrie und Anthropologie nur noch Zweige der Sozio-Biologie sein.»

Kant aber suchte schon aufzuzeigen, dass die Naturgesetze und damit strenge Determiniertheit nur einen Teil — oder vielleicht besser: nur einen Aspekt der menschlichen Wirklichkeit ausmachen. Es gibt auch den Bereich der Freiheit. Da herrschen nicht Naturgesetze; naturwissenschaftliches Kausalitätsdenken ist da fehl am Platze. Es muss praktisch-moralisches Bewusstsein und ein entsprechendes Denken an seine Stelle treten. Die Gründe, die Freiheit fordern, sind nicht theoretischer, sondern moralisch-ethischer Art. Unmittelbar vernommenes Soll und Verantwortung, die ebenso zur alltäglichen Wirklichkeit gehören, wie Gegenstände im Raum, wie Essen und Trinken, wären nämlich ohne Freiheit etwas absolut Unverständliches.

In verschiedenen Dimensionen lebend: der Mensch

Und damit hat Kant etwas herausgestellt, was in der Zeit eines einseitig naturwissenschaftlich orientierten Denkens eine grossartige und notwendige Leistung war, dass der Mensch nämlich in verschiedenen Dimensionen lebt. Eine davon ist die der Freiheit. Ihre Welt ist freilich nicht einfach ein Gegenstück zur Welt der Notwendigkeit. Sie bedeutet nicht einfach Anarchie, pure Gesetzlosigkeit, Willkür. Es gibt in ihr Grundsätze der Vernunft, die beachtet bzw. ver-

wirklicht sein wollen, aber frei! So setzt die Freiheit die Naturgesetze nicht ausser Kraft, sondern bedient sich ihrer. Und umgekehrt können wir sagen, die Naturgesetze regeln den Ausdruck von Freiheit. Die Freiheit, die sich in der materiellen, sichtbaren Welt manifestiert, ist deren Gesetzen unterworfen; mit anderen Worten: sie manifestiert sich nur den Naturgesetzen gemäss. Im zwischenmenschlichen Bereich haben wir noch einen höheren Grad an Freiheit als im Bereich der Natur. Die Gesetze, die im zwischenmenschlichen Bereich gelten, sind soziologischer, rechtlicher oder moralischer Art. Geltende Normen müssen von den Menschen frei übernommen werden. Sehr viele Normen sind historisch geworden, das heisst tragen den Stempel ihrer Zeit und ihres Kulturaumes an sich. Sie sind Veränderungen unterworfen. Jeder, der sie übernimmt, formt sie auch ein Stück weit mit. Etwas darf allerdings nie missachtet werden, das moralische Gesetz. Zu sagen ist noch, dass die Freiheit paradoixerweise dann am grössten ist, wenn es um die letzten Lebensfragen geht. Hier ist es «nur» das Soll der Wahrheit, das uns bindet. Natur- und selbst Sozial-Gesetze können einem die Antwort nicht abnehmen. So ist es wegen der Freiheit nicht in allen Bereichen des Menschseins möglich, von einem bestimmten Punkt aus mit notwendiger Gültigkeit etwas zu erschliessen (wie etwa die Sozio-Biologie möchte), denn es tritt unter Umständen die unberechenbare, freie Entscheidung des einzelnen dazwischen.

Die geschichtliche Entwicklung des Freiheitsproblems zeigt deutlich, dass der Mensch nicht Freiheit hat, so wie er Ohren und Hände hat. Entweder *ist* der Mensch wesentlich Freiheit, oder wir können das Freiheitsproblem endgültig beiseite legen. Damit ist auch gesagt, dass Freiheit durch keine sogenannte objektive Forschung und durch keine entsprechenden Resultate widerlegt werden kann. Denn jede solche Forschung muss von im innersten freien Menschen betrieben werden. Freiheit ist mit anderen Worten Bedingung der Möglichkeit des Forschen-Könnens. Diese grundsätzlichen Ueberlegungen erlauben uns nun, zum Frau-Sein-Heute einige Ueberlegungen zu machen. Die Frau, sei sie nun ledig oder Mutter, akademisch gebildet oder nicht, Pfarrfrau oder Sekretärin, lebt aus dieser Freiheit heraus (wie jeder Mensch). Die Freiheit ist tragendes Element jeden Lebensvollzuges. Mit anderen Worten: Wo immer wir stehen, verbindet uns freies Handeln. Das scheint vielleicht zunächst ganz wenig zu sein und ist doch der entscheidende Ansatz, um in unserem Thema weiterzukommen. Freiheit ist eben, wie gesagt, nicht nur Freiseinwollen. Sie wird im Widerstand erst bewusst, sie erfährt den Anspruch vernünftiger Grundsätze, sie sucht nach Wahrheit im Tun (praktische Vernunft) und Denken (theoretische Vernunft).

Selbst die Lüge baut auf der Wahrheit auf

Das Suchen nach Wahrheit im Tun und Denken liegt auch unserem Suchen nach dem heutigen Bild der Frau zugrunde. Wir befinden doch — hoffentlich — «im Lichte der Wahrheit» darüber, wie eine Frau sich zu betragen hat, wenn sie in dieser oder jener

12./13. November 1980

Das Gespräch im Heim

**VSA-Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal
im Kursaal Bern**

Tagungsleitung: Heinrich Rigganbach, Bern

PROGRAMM

12. November

10.00	Beginn der Tagung	
10.30	«Die Sprache als Grundlage menschlicher Beziehungen»	P. Dr. Mario von Galli, Zürich
11.30	«Was passiert in einem Gespräch?»	Urs Trottmann, Baden
12.30	Gemeinsames Mittagessen	
14.00	«Formen des Gesprächs» — Das Beratungsgespräch in der Sozialarbeit — Das Führungsgespräch	Judith Giovannelli, Bern Franz Calzaferri, Luzern
	Pause	
	— Das Kontaktgespräch — Supervision	H. R. Winkelmann, Zürich Lina Ritter, Luzern
19.00	Apéro und gemeinsames Nachtessen	

13. November

09.30	«Das behinderte Gespräch» — Behinderung — Krankheitsverarbeitung — ihr Einfluss auf die Beziehung zwischen Patient und Betreuer	Willi Hemmeler, Bern
	Pause	
10.45	— Behinderung der Kommunikation — wie begegne ich ihr? — Behinderung schränkt ein — Kennenlernen von neuen Möglichkeiten im Alltag	Christine Hemmeler, Bern
	Fragenbeantwortung am runden Tisch	
12.30	Gemeinsames Mittagessen und Tagungsabschluss	
14.30—16.00	Kleines Orgelkonzert im Münster mit anschliessender Führung durch die Altstadt	Marianne Roth, Bern

Kosten

Bei Voranmeldung:

Fr. 100.— Tagungskarte inkl. 2 Mittag- und 1 Nachtessen

für Mitglieder VSA (persönliche Mitgliedschaft oder Mitgliedschaft des Heims)

Fr. 140.— Tagungskarte inkl. 2 Mittag- und 1 Nachtessen
für Nichtmitglieder

Für nichtbenützte Mahlzeitenbons kann bei Abmeldung am Vortag eine Rückvergütung von Fr. 10.— beansprucht werden.

Bei Kartenbezug am Tagungsbüro:

12. November Fr. 85.— (inkl. Mittag- und Nachtessen)

13. November Fr. 55.— (inkl. Mittagessen)

Für nichtbezogene Mahlzeitenbons kann ein Abzug von je Fr. 10.— beansprucht werden.

Anmeldung

bis 18. Oktober 1980 an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48.

Stellung ist, wenn sie kleine Kinder hat, oder wenn sie alleinstehend ist. Damit ist doch immer ein Urteil verbunden, das auf Wahrheit bezogen ist. All unser Urteilen «lebt» aus Wahrheit, zielt auf sie hin. Wenn wir einmal unserem Urteilen zuschauen, dann merken wir, dass dem so ist. Selbst die Lüge baut auf der Wahrheit auf. Der Lügende will doch, dass der Angeogene die Lüge als Wahrheit nimmt. Nicht nur unser eigenes Urteilen, sondern das Urteil der Bekannten, der Freunde, der ganzen Umwelt, in der ich lebe, lebt aus diesem Anspruch heraus. Denn ohne Wissen um Wahrheit und Zielen auf Wahrheit wäre Urteilen etwas Unverständliches.

Wahrheit soll aber nicht nur unser Denken, sondern unser ganzes Leben leiten. Das Wissen um Wahrheit ist es denn letztlich auch, das uns drängt, nach dem «wahren Bild der Frau, nach dem ‚echten Frau-Sein,» heute zu suchen, nach meinem Frau-Sein. Diese Wahrheitssuche ist das uns alle Verbindende. Alle Frauenbewegungen, heute oder in der Vergangenheit, sind Aufbrüche aus Situationen, die der Frau als unwahr, falsch erscheinen. Der ihnen allen gemeinsame Wahlspruch liesse sich so formulieren: Der Frau muss aus ihrer Unfreiheit, weil Unwahrheit, herausgeholfen werden.

Was aber ist nun richtiger und was falscher Gebrauch von Freiheit? Was Freiheit eigentlich ist, kann nie- mals im Denken eingeholt werden, denn Freiheit ist der Ermöglichungsgrund jeden Nachdenkens. Ich kann der Freiheit nur innewerden. Und das ist mög- lich, weil ich immer in ihr stehe, aus ihr lebe. Sie trägt alles Reflektieren, Wissen, Sprechen, Entscheiden, Handeln. Wenn ich über die Freiheit spreche, kann ich nur von ihren Auswirkungen sprechen. Bezo- gen auf unser Thema, scheinen sich nun daraus folgende Konsequenzen zu ergeben.

- Es ist wohl nicht möglich, ein immer gültiges kon- kretes Frauenbild aufzustellen.
- Wenn wir Frauen der Wahrheit entsprechend le- ben wollen, müssen wir für unser Frau-Sein heute eine Wahl treffen.
- Da wir nicht nur wählen können, sondern auch wählen müssen, müssen wir Leitwerte, oberste Werte wählen.
- Das bedeutet wiederum, dass wir eine Wert-Hier- archie aufstellen müssen.

2. Das «Frauenbild» und das Reich der Freiheit

Vermitteln wir nun die genannten Freiheitskonse- quenzen mit den heutigen Frauen-Bestrebungen. «Je- dermann trägt ein Bild des Weibes von der Mutter her in sich: davon wird er bestimmt, die Weiber über- haupt zu verehren oder sie geringzuschätzen oder gegen sie allgemein gleichgültig zu sein» (380, 647 Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches). Nietzsche spricht hier von drei Möglichkeiten, der Frau gegenüberzutreten: die Verehrung, die Geringschätzung und die Gleichgültigkeit. (Von Nietzsche wis-

sen wir, dass er der Frau gegenüber nicht sehr positiv eingestellt war, aber das ist hier nicht unser Thema.) Sein Aphorismus bringt das Stellung-Nehmen, das mit unserem freien Wählen zu tun hat, sehr schön zum Ausdruck. Historisch sind alle drei Möglichkeiten gut bekannt, denn die Verehrung wie die Gering- schätzung und die Gleichgültigkeit sind immer wieder anzutreffen. Sie durchdringen sich gewöhnlich, so dass die Einstellung einer bestimmten Zeit zur Frau nicht leicht zu charakterisieren ist. Was wir aber, jedenfalls in der europäischen Geschichte, häu- fig antreffen, ist, dass eine Zeit wohl ein vorherr- schendes Frauenbild hat, dass aber auch nach Neuem gesucht wurde. Damit gewinnen wir einen positiven Zugang zu vergangenen Frauen-Vor-Bildern. Der Sinn dieses Zurückgreifens auf grosse Frauen der Vergangenheit liegt meines Erachtens darin, dass es uns Frauen anspornt, selber nach menschlich-frau- licher Authentizität zu streben. Dank dieser Vorbil- der kann eine Kraft in uns aufbrechen, die uns be- flügelt, die Chancen des Frau-Seins wahrzunehmen. Gibt es kein immer gültiges konkretes Frauenbild (1. Konsequenz), dann kommen auch wir nicht darum herum, nach dem wahren Frauenbild *für uns* zu su- chen.

Beispiel zur Verdeutlichung: Maria und Martha

Verdeutlichen wir das, worum es geht, an einem be- kannten Beispiel aus der Bibel: Maria und Martha. Maria, die Beschauliche, die dem Meister zu Füssen liegt und zuhört; die Hörende, die Schweigende, die Offene, die Einfühlige usw. Martha, die mit dem Haushalt beschäftigt ist, die sich darum bemüht, den Gast gut zu empfangen, ihn zu bedienen, um sein Wohl besorgt ist. Was wurden nicht schon beide ein- ander gegenübergestellt und gegeneinander ausge- spielt, immer der Meinung, nun das Endgültige für die christliche Frau oder wenigstens die Ordensfrau erfasst zu haben. Aber was ist nun wirklich das Grös- sere, was das Bessere? Worauf würde *Ihre* Wahl fal- len? Kann hier eigentlich von absolut Höherem, Bes- serem, Wertvollerem die Rede sein? Müsste ich nicht viel eher vom momentan Besseren, vom gerade jetzt Richtigen sprechen? Müsste ich es nicht — wenigstens ein Stück weit — offen lassen, welche Rolle *künftig* meine Rolle ist (christlich: zu was ich noch berufen werde)? Muss ich vielleicht einmal Martha und einmal Maria sein? Immer da, wo Martha oder Maria gegeneinander ausgespielt werden, wird die Wahrheitssuche aufgegeben. Sobald wir diese beiden Personen, die Symbolcharakter haben, verallgemei- nern, zu objektiven Größen machen, verfestigen wir ein Bild, das im Grunde Ansporn sein sollte, seine eigene Grösse (christlich: Berufung) als Frau zu su- chen.

Die Suche nach dem Bild der Frau heute ist etwas höchst Anspruchsvolles. Aber erst wo uns die Wahr- heit treibt, das Richtige zu erstreben, werden wir als Frauen wirklich freier. Das eigene Bild suchen heisst weder an Klischees, an Vorstellungen und Lieblings- ideen der Vergangenheit verhaftet zu sein, noch heisst es, diesen Vorbildern überhaupt nichts abnehmen zu können. Wenn zum Beispiel eine Frau glaubt, sich

nur verwirklichen zu können, wenn sie berufstätig ist und dies dann auf alle Frauen überträgt, hat sie die Suche nach dem wahren Bild genau so aufgegeben wie jene Frau, die sich nur verwirklichen zu können glaubt, wenn sie leibliche Kinder hat und dies ebenso für allgemeingültig ansieht.

Freiheit macht nicht einsam

Heisst das mit anderen Worten, dass es gar nichts Allgemeingültiges gibt, dass also jede Frau im Grunde allein ist, ja, dass das sogar unsere Bestimmung ist? Es stimmt zwar — und das lehrt uns neben unserem eigenen Leben auch die Geschichte —, dass das Bild und damit das Selbstverständnis der Frau sich verändern kann und sich auch verändert hat. Denken wir nur an die letzten zehn Jahre. Das aber muss nicht heißen, dass es nichts Gültiges, nichts Richtungweisendes gibt. Was immer es aber ist, es hat mit Freiheit zu tun, es verlangt nach Verwirklichung, es ereignet sich nicht einfach, weil es sich ereignen muss, wie nach dem Frühling der Sommer kommen muss. Wenn unter Allgemeingültigem ein Festlegung des Frau-Seins auf ganz bestimmte Rollen, unter Ausklammerung der Freiheit, gemeint ist, dann gibt es dieses tatsächlich nicht. Freiheit vereinzelt natürlich auch, aber sie macht nicht einsam, jedenfalls nicht, wenn sie sich nach der Wahrheit richtet, wie sie soll. Doch davon später! Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Situation des Frauenbildes heute.

Entscheidend für die heutige Situation scheint mir das Frühjahr 1968 zu sein, als die Studenten im Namen der Freiheit und Emanzipation auf die Barrikaden gingen: Von da weg wurde die Frage der Emanzipation der Frau nicht nur von den Frauen, sondern in vermehrtem Masse auch von Männern aufgegriffen. Das Problem bewusstsein wurde differenzierter. Vor allem aber wurde das Fragen und Hinterfragen über die blosse Politik hinaus auf alle Gebiete ausgeweitet. Im Unterschied zur Studentenbewegung, die ihren Höhepunkt Ende der 60er Jahre erreicht hatte, befindet sich die Frauenbewegung noch immer in Expansion, und zwar in ganz Europa und weit darüber hinaus. Es ist sogar zu sagen, dass sie in einem gewissen Sinn die Fortsetzung der Mai-Bewegung von 1968 ist.

In Amerika zum Beispiel ist deutlich zu sehen, wie die Women's Lib ihre Forderungen für die Befreiung der Frau nach der Studenten-Bewegung radikalierte. In vielen Gruppen der «Neuen Linken» erfuhren die Frauen, wie sie auch da häufig als Objekt behandelt wurden. Sie waren Mittel, sie wurden gebraucht. Und da setzte der eigentliche Kampf ein. Sie bezeichneten das Verhältnis der Frau zum Mann ähnlich dem eines Eingeborenen in einem Kolonialstaat zu seinem Herrn. Immer mehr trafen sich die Frauen unter sich, um gemeinsam dagegen zu kämpfen, so behandelt zu werden.

An den Hochschulen gab es Hunderte von Gruppen, in denen Frauen ihre privaten Angelegenheiten besprachen. Zahlreiche amerikanische Hochschulen führten Kurse über Frauenfragen ein. An 112 Hoch-

Hinweis

Generationenkonflikt

Im Kurszyklus «Der Generationenkonflikt im Heim» findet der zweite Kurstag am 30. Oktober in Baden (Kappelerhof) statt. Er wird dem Thema «Die Vorurteile der Generationen» gewidmet sein. Karten zum Besuch dieses Tages sind bei der Kursleitung zum Preis von Fr. 70.— erhältlich. Kursabschluss: 27. November.

schulen konnte man sogar in Frauenfragen akademische Grade erwerben (vereinzelt den des Magisters und in einem Falle sogar das Doktorat). Inzwischen hat Women's Lib allerdings auch Gegenströmungen hervorgerufen. Es gibt zum Beispiel Kurse in «Weiblichkeit», an denen in den letzten Jahren über eine halbe Million Frauen teilnahmen.

In der Schweiz ist die Situation anders als in Amerika

Aber — so werden Sie sagen —, das ist doch Amerika und nicht die Schweiz. Das stimmt. Bei uns ist die Situation etwas anders. Aber das heisst nicht, dass die Frauenfrage nicht auch bei uns bis in die Landgegenden hinein auf Beachtung gestossen wäre. Sie gewinnt im Moment sogar an Boden. Das neue Selbstgefühl der Frau, das aus dieser Bewegung allgemein spürbar hervorgeht, trifft (vermutlich) auch uns. Das Allgemeine in all diesen Bewegungen meine ich aber, das, was uns alle betrifft, sei es die amerikanische wie die schweizerische Frau, ist die Suche nach dem «wahren» Frau-Sein. Und dieses Suchen hat — wie gesagt — damit zu tun, dass wir Wahrheit verwirklichen wollen. Wo dieser Wahrheitsanspruch das Treibende ist, brauchen wir keine Angst vor einem neuen Selbstverständnis zu haben. Denn das ist gerade unsere Auszeichnung, dass wir richtig handeln wollen. Aber das ist die allgemeine Triebkraft, die uns leiten muss, und nicht nur ein allgemeines «Ich bin-dagegen».

Zweite Konsequenz: Wir müssen Werte wählen

Wenn wir Frauen der Wahrheit entsprechend leben wollen, müssen wir für unser Frau-Sein heute eine Wahl treffen (zweite Konsequenz).

Wie gesagt, nimmt das Kämpfen und Ringen um das Selbstverständnis der Frau in den einzelnen Ländern verschiedene Formen an, aber überall beinhaltet es ein Fragen nach Werten. Unser Handeln ist immer neu für etwas, für einen Wert, zu entscheiden, eine Wahl zu treffen und dann auch die entsprechenden Konsequenzen zu tragen. Mit jeder Wahl, die wir treffen, schränken wir uns auch ein, bescheiden wir uns. Wenn ich zu etwas Ja sage, ist anderes oft nicht

mehr möglich. Wenn ich ein für alle Mal wähle — zum Beispiel Partnerwahl, Kinderzahl usw. —, bin ich gehalten, diese Wahl im alltäglichen Leben immer wieder neu zu vollziehen und, trotz veränderter Situationen, durchzutragen.

Wählen-Können hat mit Freiheit zu tun. Etwas aber ist dabei immer ganz besonders zu betonen: Wer von Freiheit redet, darf nicht nur seine Freiheit meinen, sondern immer auch die Freiheit der anderen. Nicht das Ego, der *Mensch* ist frei. Dass diese Freiheit mit Problemen belastet ist, wissen wir alle. Kinder wollen sich nichts mehr sagen lassen, Männer wollen ihre Unabhängigkeit, Frauen suchen bloss ihre persönliche Verwirklichung. Und so bedeutet Freiheit sehr oft nicht nur Grösse, sondern auch Elend der Menschen. Wir erfahren immer wieder klägliches Versagen. Freilich hat es Freiheit in sich, dass sie sich verfehlten kann. Es gehört dies zu ihrem Wesen. Sie muss zum mindesten nein sagen können, auch wo sie es nicht dürfte, sonst fehlt ihr ein wesentliches Element.

Haben verfehlte Freiheit und Emanzipation miteinander etwas zu tun? Bedingt eventuell das eine das andere? Setzt Emanzipation voraus, dass eine Wahl falsch getroffen worden ist? Heisst aber zum Beispiel Mutter-Sein nicht auch Zurück-Stehen, Dienen, Sich-Opfern? Kann man bei einer Mutter noch von einem Recht auf emanzipatorische Selbstverwirklichung reden? Andererseits: ist und bleibt nicht jede Mutter auch Mensch? Und als Mensch hat sie nicht nur ein Recht auf Selbstverwirklichung, sie hat die Pflicht dazu. Was ich von der Mutter gesagt habe, könnte man — wenn das zu Verändernde verändert wird — auch von der ledigen Frau, von der Politikerin usw., sagen. Das bezieht sich freilich nicht auf irgend eine Selbstverwirklichung, sondern auf menschliche Selbstverwirklichung. Was heisst das? Gibt es etwas, das für das Bewusstsein der Frau heute als Maßstab dienen kann und muss? Gibt es etwas Verbindliches, nach dem ich eine verantwortbare Wahl treffen kann und muss?

Jede menschliche Freiheit hat ihre Grenzen

Jede menschliche Freiheit hat ihre Grenzen. Menschliche Freiheit ist immer nur beschränkte Freiheit, Freiheit in Schranken. Welcher Art sind diese Schranken? In einem Satz lässt sich dies selbstverständlich nicht beantworten. Nur so viel: Wir alle leben in Schranken und sind von Schranken umgeben. Ich erinnere an die Begrenzungen, die mit unserer leiblich-materiellen Konstitution gegeben sind. Biologische Fakten — zum Beispiel einen Frauenleib haben — bedeuten Schranken. Das Alter lässt uns Schranken spüren; vieles ist nicht mehr möglich, was in der Jugend selbstverständlich war. Auch eine übernommene Aufgabe schränkt uns ein. Für eine Frau, die Kinder hat, sind zum Beispiel viele Stunden und Tage des Jahres durch die Familie in Beschlag genommen. Es wäre noch von manchem zu sprechen: von der Erziehung, der Herkunft, dem Kulturraum, den finanziellen Mitteln usw. Nicht jede Grenze braucht zu drücken; jede Grenze aber beeinträchtigt.

Jeder Mensch hat ein Recht, sich zu verwirklichen

Die Erfahrung äusserer Grenzen ist nicht alles. Es gibt die Erfahrung der inneren Schranken, die ebenso wichtig und vielleicht einschneidender sind. Es ist die Erfahrung, dass meine Freiheit sowohl von der Freiheit anderer ermöglicht ist als auch an der Freiheit anderer an Grenzen stösst. «Der Mensch wird nur unter Menschen ein Mensch» (Fichte), gilt inzwischen in allen Human-Disziplinen als Binsenwahrheit. Jeder Mensch aber bedeutet — wie vorhin gesagt — für den andern auch eine Grenze; auch ich bin eine Grenze für jeden anderen Menschen. Der andere grenzt mich ein, ich grenze ihn ein. Der Alltag zeigt uns zwar, dass die Grenzen sehr oft nicht scharf sind. Sie erlauben Verschiebungen, doch nur bis zu einem gewissen Grad. Wird dieser überschritten, wird Mensch-Sein beeinträchtigt, wenn nicht gar verunmöglich. Hier tut sich der Raum der Menschlichkeit auf, des Sollens bzw. des Dürfens und Nicht-Dürfens. Dieser ist mit meiner und jedes Menschen freiheitlich-moralischer Natur gegeben. Wo die Frage nach Dürfen und Nicht-Dürfen aufbricht, kann es nur *eine* menschlich richtige Antwort (Grundhaltung) geben: Achtung vor der Freiheit des andern, wie auch ich von andern Respekt vor meiner Freiheit verlange! Jeder Mensch hat ein Recht, sich zu verwirklichen, genau so wie ich ein Recht darauf habe. Behandle einen anderen nie als blosses Mittel, sondern immer auch als Zweck (Kant), aber lass auch du dich nie als blosses Mittel oder Objekt gebrauchen! Es ist dies im Grunde gar kein so neuer Grundsatz. Wenn es im Volksmund heisst: «Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem andern zu», so ist damit wohl ähnliches gemeint; ebenso wenn das «Buch der Bücher» jeden von uns ermahnt, den andern zu lieben wie sich selbst.

Wo und wann wird die Selbstverwirklichung echt?

Wenn wir Frauen heute eine Wahl treffen, so muss diese Wahl immer von diesem Hintergrund her leben. Dann brauchen wir keine Angst zu haben vor etwas, das nicht mehr ist wie früher, das sich geändert hat. Denn bei aller Veränderung muss sich eine Wahl diesen inneren und äusseren Grenzen stellen. Dieses Wissen um die inneren und äusseren Grenzen muss auch unsere Suche nach dem Bild der Frau heute begleiten. Was möchten wir eigentlich anderes als uns selbst verwirklichen, aber auch uns selbst bewahren? Wo die Selbstverwirklichung von Achtung vor jedem Menschen geprägt ist, wird sie echt. Die Wahl, die ich treffe, meint dann niemals nur mich, sondern bezieht immer auch den anderen mit ein. Dieser andere Mensch kann der Mann oder das Kind sein, aber auch der älter werdende Mensch usw. Diese Wahl impliziert aber immer auch mich.

In diesem Sinne ist es eine Wahl, die mit dem anderen Menschen *zusammen* die Selbstverwirklichung sucht. Kommen wir noch einmal zurück auf die biblischen Bilder der Frau von Maria und Martha. Maria und Martha müssen sich verwirklichen als Frauen; aber immer so, dass die anderen Menschen um sie herum sich auch verwirklichen können. Ein beschauliches Leben zu führen, das den Nächsten — sei es das Kind oder den Mann — vernachlässigt, wäre eine

Zeit zum Reden – Zeit zum Schweigen

VSA-Seminarwoche für Heimleitungen und Kaderpersonal

19. bis 23. Januar 1981 in Bad Schönbrunn, Edlibach
(Kanton Zug)

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Im Januar 1980 wurde in der Heimstätte Rüdlingen erstmals eine derartige Seminarwoche durchgeführt, die eine nachhaltige Wirkung zeitigte. Aus dem Kreis der Teilnehmer kam der Wunsch nach einer Fortsetzung und Wiederholung. Die Kurswoche in Bad Schönbrunn, die nicht in erster Linie Berufskenntnisse, sondern vertiefte Einsichten vermitteln will, soll zu einer gemeinsamen Besinnung auf die Bedeutung des Redens und Schweigens im zwischenmenschlichen Leben führen. Neben Wissensvermittlung, Gruppengesprächen und Textlesungen wird auch Zeit zur Ruhe und Erholung sein.

Aus dem Programm

Montag, 19. Januar 1981	Leben — Sprechen — Schweigen nach dem alttestamentlichen «Prediger»
Dienstag, 20. Januar	Die Mehrdimensionalität der Sprache (In Anlehnung an Martin Buber)
Mittwoch, 21. Januar	Reden und Schweigen in der Psychotherapie Referent: Dr. R. Van Wezemael, Adligenswil
Donnerstag, 22. Januar	Sprache begreifen — ein hundertjähriges Bemühen
Freitag, 23. Januar	Zur Bedeutung von Reden und Schweigen in der Heimpraxis Meditativer Ausklang: Pfarrer H. R. Pfister, Ottenbach

Kurskosten	Fr. 450.— (inkl. Unterkunft und Verpflegung) Fr. 380.— für Teilnehmer aus VSA-Heimen 15 Prozent Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
-------------------	---

Anmeldeschluss 31. Dezember 1980

Anmeldung
Seminarwoche Schönbrunn 81 bis 31. Dezember 1980 an Sekretariat VSA,
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, senden

Name _____

Datum _____

Vorname _____

Unterschrift _____

Name und Adresse des Heims _____

Mitgliedschaft des Heims Ja Nein

Persönliche Mitgliedschaft Ja Nein

falsche Wahl. Martha zu sein im scheinbaren Nur-Aufgehen für den andern ist ebenso falsch. Unser heutiges Frau-Sein muss aus der Grundhaltung heraus leben, dass jedem Menschen ein würdiges Menschsein möglich wird.

Dritte Konsequenz: Wir müssen Leitwerte wählen

Da wir nicht nur wählen können, sondern auch wählen müssen, müssen wir Leitwerte, oberste Werte, wählen (dritte Konsequenz).

Wir haben gesehen, dass die Suche nach dem heutigen Frau-Sein mit einer Wahl zu tun hat. Diese Wahl muss, soll sie verantwortbar (moralisch) sein, von Achtung vor jedem anderen Menschen als Grundhaltung getragen sein. Dies aber ist ein Wert. Wenn wir eine Wahl zu treffen haben, müssen wir einem Wert folgen. Da auch Werte miteinander konkurrieren können, gilt es einen obersten Wert (Leitwert) zu wählen. Was soll damit gesagt sein?

Wählen ist eines; aber es gilt nicht einfach zu wählen, sondern «richtig» zu wählen. Es gibt freilich wichtigere und weniger wichtigere «Wählen». Die Wahl eines Partners zum Beispiel hat ganz andere Konsequenzen als die Wahl, einmal statt Fleisch Fisch zu essen. Und wenn ich oben gesagt habe, unsere Wahl muss von der Grundhaltung der Achtung vor jedem anderen Menschen getragen sein, haben wir damit eine Wertung vollzogen, hinter die der Vernünftige (Moralische) nicht zurückgehen kann, auch wenn sie harte Konsequenzen hat. In diesem Sinne ist Achtung vor dem Menschen ein oberster Wert.

Ein Gedanke soll uns hier in diesem Zusammenhang beschäftigen. Die Achtung vor dem andern Menschen heisst u. a., dass ich ihm einen Raum ermögliche, in dem er sich entfalten kann. Auf das Frau-Sein heute angewendet heisst das, dass auch der Frau dieser Raum ermöglicht werden muss. Vieles ist inzwischen passiert. Es erübrigt sich, an alles zu erinnern. Eines aber muss doch betont werden: für viele Frauen ist die Frauenbewegung eine eigentliche Kulturrevolution. Das heisst, alle Bereiche des Lebens sollen erfasst werden: der individuelle wie der soziale, der wirtschaftliche wie der politische. Und als erster Schritt beinhaltet eine Kulturrevolution auch Klage und Protest. Mir scheint, dass diesen Schritt jedoch sehr viele Frauen schon hinter sich haben. Klage und Protest können sehr wohl aus der Grundhaltung der Achtung vor jedem Menschen genährt sein. Aber was nun? Ein Mann schrieb einmal: «Uns steht kein langweiliges Leben bevor, wenn die Weiber erst tun wollen, was sie tun wollen, nicht, was sie tun sollen. Was werden sie als Menschen sagen über die Männer, nicht als Bilder, die sich die Männer von ihnen gemacht haben? Was wird geschehen, wenn sie äussern, was sie fühlen, nicht was zu fühlen wir von ihnen erwarten?» (In: Irmtraud Morgner: Leben und Abenteuer der Trovadora Beatriz und ihrer Spielfrau Laura.)

Was werden also Frauen anbieten, wenn sie sich emanzipiert haben, wenn sie selber gestalten sollen,

wenn sie nicht mehr leben müssen, wie «man» will, dass sie leben müssen? Nun, die Zukunft historisch vorwegzunehmen, das vermag ich nicht. Folgendes aber doch als Versuch eines Hinweises. Ich zitiere Max Frisch:

«Lynn wird sein Laster nicht kennenlernen. Dazu fehlt die Zeit. Es braucht eine Ehe, eine lange, damit es zum Vorschein kommt. Ich habe nicht eine Magd aus ihr gemacht (gelegentlich auch das Geschirr gespült, die Mülleimer hinuntergetragen, Lebensmittelkäufe erledigt usw.) und ich habe die Frau, die ich liebe, nie geschlagen; ihre Klage ist eine andere und sie trifft mich wirklich. Ich habe ein Jahr gebraucht, um es einzusehen. Zuerst finde ich es grotesk, ihr Fazit: dass ich in zehn Jahren nichts zu ihrer Selbstverwirklichung beigetragen habe. Sie spricht in aller Ruhe. Ich habe sie auf Händen getragen: die bequemste Art umzugehen mit einer Frau, und die schlimmste Art. Das sehe ich ein. Ihr Vorwurf trifft mich anders, als sie meint. Offenbar habe ich mich von Anfang an verhalten, als sei ich Gottvater oder mindestens Adam, das Weib aus seiner Rippe gemacht: „Komm folge mir, ich leite dich“. Die Frau ist nicht undankbar, sondern verzweifelt. Was ich für schöne Jahre gehalten habe, plötzlich erscheinen sie als verlorene Jahre. Mein Laster: männlicher Chauvinismus. Nur mein Verhalten von Anfang an und von Tag zu Tag hat eine kluge Frau verleiten können zu der Meinung, ihre Selbstverwirklichung sei Sache des Mannes, der Männer. Meine Fehler wird man hier finden.» (Montauk. Eine Erzählung, Suhrkamp 1975, S. 94.)

Dieses Zitat veranschaulicht auf unerwartete Weise, was Achtung vor dem anderen, hier die Frau, bedeutet. Gewiss, gelegentliche Hilfe, gewiss, nicht geschlagen zu werden usw. All das ist gut und recht, aber nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist: Raum zu gewähren, in dem die Frau sich verwirklichen kann. Aber das gilt natürlich nicht nur für die Frau, das gilt ebenso für den Mann. Nur dort, wo Männer wie Frauen einander diesen Raum ermöglichen, sich als Menschen zu verwirklichen, entsteht das «wahre» Bild der Frau und das «wahre» Bild des Mannes. Nicht was sie sollen, tun die Frauen oder die Männer, sondern was sie wollen, das heisst, ihr Leben richtet sich nicht nach den Ideen und Meinungen der Umwelt, sondern sie wählen sich als Frau (als Mann) immer wieder je selber. Immer im Wissen darum, dass es um den anderen genau so geht wie um sich. Wer dem andern Menschen diesen Freiheitsraum nicht gewährt, versklavt die anderen und damit sich selber.

Religiosität ist mehr als bloss Anhängsel

Das bedeutet wiederum, dass wir eine Wert-Hierarchie aufstellen können. Der Ausspruch: «Es gibt Wichtigeres im Leben» ist allen geläufig. Was aber ist das Wichtigste? Wie sieht die Hierarchie der Werte bei uns aus? Im Verlauf der Ueberlegungen haben wir bereits einen Wert aufgestellt. Wenn die wahre Suche nach dem Frau-Sein heute unter dem Motto stehen soll: «Achtung vor jedem Menschen», ist damit ein oberster Leitwert gegeben. Damit ist jedoch nicht

gesagt, dass es nicht auch andere Leitwerte gibt für uns.

Es versteht sich von selbst, dass in einem Referat nicht alles aufgegriffen werden kann. So auch hier. Ich habe mich jedoch — wie mir scheint — für einen wesentlichen Aspekt entschieden: Religiosität und Frau-Sein heute. Obwohl üblicherweise die Frau für religiöser gilt als der Mann, habe ich doch in der Literatur der Frauenbewegung noch nichts gefunden, das dieses Thema in fundamentaler Weise anginge. Warum dem so ist, weiß ich nicht zu sagen. Religiöse Sein hat mit Gefühl zu tun. Der grosse Religionspsychologe C. G. Jung geht die Religion, das Religiöse, ganz vom Gefühl her an. Jeder Mensch ist nach ihm der Religion fähig, ja die Religion ist sogar die Krönung der Gesamtentfaltung einer Persönlichkeit. Wenn Religiös-Sein nicht einfach ein Anhängsel ist und nur für einige fromme Leute gilt, dann gilt es heute den (positiven) Zugang zu Religion neu bedenken. Was meine ich damit? Es ist hier nicht möglich, einen Vortrag über das Religiöse anzuhängen, nur so viel sei bemerkt: eine wahre Religion verlangt nicht spezielle Voraussetzungen. Sie ist jedermann möglich. Es kommt nicht auf Stand, Beruf, Bildung oder ähnliches an. Wer ledig oder verheiratet, Mutter oder berufstätige Frau, ist, wird freilich, falls ihn die Religion ergreift, in dieser Sphäre leben und handeln, weil dies sein eigentümlicher Beruf ist. Wer einen niederen hat, dem wird selbst dieser niedere durch die Religion geheiligt und erhält durch sie . . . die Form der höheren Moralität, zu welcher nichts mehr gehört, als dass man sein Geschäft, als den Willen Gottes an uns und in uns erkenne und liebe. So jemand in diesem Glauben sein Feld bestellt, oder das unscheinbarste Handgewerbe mit Treue treibt, so ist dieser höher und seliger, als ob jemand, falls dies möglich wäre, ohne diesen Glauben die Menschheit auf Jahrtausende hinaus beglückseligte» (Fichte: Anweisung zum seligen Leben, 474).

Zweitens: Wer wirklich zum religiösen Menschen geworden ist, lässt sich weder von Erfolg noch Misserfolg erschüttern. Er weiß sich ja letztlich von einem andern getragen. Und so wie er sich getragen weiß, so jeden Menschen. Und er hat einen «Auftrag»: mitzuarbeiten, dass mehr und mehr Menschen zum wahren Leben, das heißt zum letztlich religiösen Leben finden. Er verliert dabei die Hoffnung nicht. Denn er weiß, dass der Erfolg nicht nur sein Erfolg ist, dass er auch vom anderen (Gott) abhängt und dass er die Freiheit des anderen (Menschen) nicht verletzt. Die Freiheit des anderen Menschen darf ich niemals zerstören wollen. In diesem Sinne sind die Ueberlegungen unter a) (Reich der Freiheit) Hinführung zum religiösen Mensch-Sein.

Mir scheint, wenn wir uns heute auf das Frau-Sein besinnen, dann müsste auch wieder von diesem eigentlich religiösen Frau-Sein gesprochen werden. Wie wir zu diesem religiösen Menschen werden, ist freilich die Frage. Es ist, wie ich eben andeutete, im letzten eine Gnade, die aber unsere vorbereitende Haltung verlangt. Sich darauf besinnen, darüber miteinander sprechen, Sehnsucht danach haben, dass sich Gnade bei mir und anderen ereigne, sind wichtige Momente auf dem Weg zum religiösen Frau-Sein.

Neu erschienen!

VSA-Richtlinien

zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben

Bis vor einigen Monaten waren beim VSA die «Anstellungsbedingungen für Heimpersonal» erhältlich, die 1973 als kleine Acht-Seiten-Broschüre erschienen sind. Es handelte sich um eine Zusammenstellung der einschlägigen Bestimmungen des Schweizerischen Obligationenrechts sowie des Normalarbeitsvertrags für das Erziehungspersonal und des Normalarbeitsvertrags für das Pflegepersonal. Diese «Anstellungsbedingungen» konnten einzeln oder zusammen mit einem Anstellungsvertragsformular beim Sekretariat VSA bezogen werden.

Im Lauf der Jahre zeigte es sich immer deutlicher, dass die «Anstellungsbedingungen» überholungsbedürftig wurden. Auf der Grundlage eines von Dr. Heinrich Sattler gelieferten ersten Entwurfs machten sich 1979 die Kommission Heimerziehung und die Altersheimkommission des VSA hinter die Aufgabe der Ueberarbeitung. Das Resultat der Arbeit vieler Kommissionssitzungen, das vom Vorstand im August 1980 geheissen worden ist, liegt jetzt in den «VSA-Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben» vor.

Die neuen «Richtlinien» wurden vor der Gutheissung durch den Vorstand von einem auf Fragen des Arbeitsrechts spezialisierten Juristen und von einem Versicherungsfachmann mit Sorgfalt geprüft. Die Fachleute beurteilten das Papier positiv und bezeichneten es als vielseitig brauchbar. Besonders hervorgehoben wurde die Uebersichtlichkeit und die durch die Gliederung des Aufbaus gewonnene Flexibilität in der Anwendung.

Die «Richtlinien» werden als komplettes Set abgegeben. Jedes Set umfasst zwei Vertragsformulare — je ein Formular für den Arbeitnehmer und für den Arbeitgeber. Die «Richtlinien» bilden einen festen Bestandteil des Vertrags und sind mit der Vertragsunterzeichnung ausgefüllt dem Arbeitnehmer auszuhändigen. Im Anhang I folgen den «Richtlinien» die Erläuterungen und Empfehlungen, die der VSA den Vertragspartnern geben kann. Anhang II bilden die Anmerkungen zur Frage der Kündigung zur Unzeit, und Anhang III gibt einen knappen Ueberblick über das Arbeitsvertragsrecht. Die ganze buntfarbige Garnitur mit Klemmschiene umfasst 18 Seiten und wird vom Sekretariat VSA zum Selbstkostenpreis (plus Porto) abgegeben.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

— Set(s) der neuen VSA-Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben zum Preis von Fr. 3.— pro Set (exkl. Porto und Verpackung).

Name und Adresse

Einsenden an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2,
8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48.